

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2022

Wahrnehmung
im Vor- und Nachmärz

AISTHESIS VERLAG

Kuratorium:

Michael Ansel (Wuppertal), Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Tania Eden (Bochum), Norbert Otto Eke (Paderborn), Philipp Erbentraut (Frankfurt a. M.), Jürgen Fohrmann (Bonn), Bernd Füllner (Düsseldorf), Katharina Grabbe (Münster), Detlev Kopp (Bielefeld), Wolfgang Lukas (Wuppertal), Sandra Markewitz (Bielefeld), Anne-Rose Meyer (Wuppertal), Florian Vaßen (Hannover)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2022
28. Jahrgang

Wahrnehmung
in Vor- und Nachmärz

herausgegeben
von
Tania Eden und Sandra Markewitz

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

Publiziert von
Aisthesis Verlag Bielefeld 2023
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-2003-9
Print ISBN 978-3-8498-1881-4
E-Book ISBN 978-3-8498-1882-1
www.aisthesis.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Barbara Wagner (Friedrichshafen)

„Lassen wir also diese Kindereien, und vergleichen wir nicht die Menschen, sondern die Menschengruppen“¹

Menschenstudien des langen 19. Jahrhunderts
und die Wahrnehmung des Andersseins

Erst wenn man recht erkannt hat, zu was diese letzteren fähig sind oder nicht, in welchen Grenzen ihre Anlagen zur Verwerthung kommen, bis zu welcher geistigen Höhe sie es bringen, und welche anderen Völker sie seit dem Beginn der historischen Zeiten beeinflussen, erst dann wird man vielleicht eines Tages berechtigt sein, aufs Einzelne einzugehen, zu untersuchen, warum die großen Individualitäten einer Race den schönen Geistern einer anderen nachstehen.

Mit diesem Zitat umschreibt der französische Diplomat Arthur de Gobineau (1816-1882) in seiner 1853-55 in vier Bänden publizierten Analyse „Essai sur l'inégalité des races humaines“ eine Art Wettkampf zwischen den Menschengruppen. Er misst sie an ihren Fähigkeiten und Anlagen – also individuellen Merkmalen, die auf eine ganz Gruppe bezogen werden. De Gobineau subsumiert nicht nur den Einzelnen unter eine Gemeinschaft. Er definiert mit dieser Herangehensweise auch eine kulturelle Identität. Darüber hinaus argumentiert er aus einer Wahrnehmungsperspektive, aus der er Anlagen und Entwicklungsmöglichkeiten beschreibt. Dabei setzt de Gobineau voraus, dass kulturelle Leistungen überhaupt einer Entwicklung unterliegen.²

Der eurozentrische Blick des 18. und 19. Jahrhunderts, den es hier zu untersuchen gilt, definiert und interpretiert das Wahrgenommene über vergleichende Studien. Stets steht eine Differenz in der Subjekt-Objekt

1 Arthur de Gobineau. Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen. Übers. von Ludwig Schemann. Erster Band, Stuttgart: Fr. Fromanns 1898, S. 241. Im Folgenden wird nach der ersten deutschen Übersetzung zitiert, da diese schnell weite Verbreitung findet und im unmittelbaren Umfeld Richard Wagners und dessen Schweigersohn Houston Steward Chamberlain entsteht.

2 Im Folgenden wird der Gedanke einer „Entwicklung“ im Sinne von Hegels Stufenmodell nicht weiter in Frage gestellt, da dies im betreffenden Zeitraum als plausibel und tragfähig gilt und deshalb argumentativ Verwendung findet.

Beziehung zwischen Beobachtendem und Wahrgenommenem. Dies gelingt am ehesten, wenn das Objekt der Betrachtung abstrahiert und verallgemeinert und zugleich aus einer sicher wirkenden Distanz beschrieben wird.

Beschreibungen von Menschen verschiedener Herkunft basieren auf Vergleichen, deren Kriterien die Untersuchungsergebnisse von vornherein festlegen. Sie fokussieren sich auf Körpermerkmale und deren unterstellte Einflüsse auf intellektuelle und kulturelle Entwicklungsmöglichkeiten. Sie betrachten gesellschaftliche Strukturen und ziehen daraus ihre verallgemeinernden Schlüsse. Solche Untersuchungen entstehen auf unterschiedlichen Ebenen: Im bildungsbürgerlichen Haushalt finden sich populärwissenschaftliche Publikationen wie Lexika für Erwachsene und Kinder. Die sich etablierende Anthropologie bedient sich ebenfalls der Vergleichsmodelle in der Beschreibung des Andersseins. Versuche, die Perspektive zu ändern und einen kulturellen Transfer überhaupt erst zu denken, lenken den Blick auf ein weiteres wichtiges Phänomen der Wahrnehmung in Selbsterkenntnis.

Als Quellentexte und Anschauungsmaterialien sind solche Publikationen zusammengestellt, in welchen die Differenz zwischen Europäer:innen und Afrikaner:innen herausgearbeitet wird.³ Der afrikanische Kontinent gewinnt im 19. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung. Das Innere des Kontinents lockt Forschungsreisende, Missionare und später Kolonialmächte an. Aus den Begegnungen und Beschreibungen leiten sich nicht nur Bilder, sondern zugleich Argumentationslinien für europäische Handlungsstrategien ab, die bis heute nachwirken.

Menschen aus Afrika als Anschauungsobjekte

Das von Friedrich Arnold Brockhaus (1772-1823) erstmals 1809 herausgegebene „Conversations-Lexikon“⁴ bietet dem Bildungsbürgertum schon in der ersten Auflage mehrere Beiträge über Afrika und die dort lebenden

3 Die kleine Auswahl der Publikationen und Beispiele ist dem begrenzten Umfang des Beitrags geschuldet. Doch soll auch die Bandbreite der Beschreibungen und Annäherungsversuche veranschaulichen, wie weit verbreitet und über welchen Zeitraum hinweg die Wahrnehmung des Anderen aus dieser Perspektive dominiert. Diese Darstellungsweise beeinflusst auch weiterhin jene Strukturen und Denkmodelle, die als rassistisch zu bezeichnen sind.

4 Der vollständige Titel lautet: „Kurzgefaßtes Handwörterbuch für die in der gesellschaftlichen Unterhaltung aus den Wissenschaften und Künsten vorkommenden

Menschen.⁵ Die Artikel basieren auf anthropologischen Studien des späten 18. Jahrhunderts, die insbesondere Körpermerkmale unterschiedlicher Phänotypen miteinander vergleichen und Individuelles ausblenden. Unterschiedliche Dunkelfärbungen der Haut, die Beschaffenheit der Haare und die Beschreibung der Schädelformen dienen der lokalen Zuordnung. Auch Vergleiche mit der Tierwelt sind in den Artikeln bis in die späteren Auflagen zu finden, obwohl dem Zielpublikum nicht alle Tiere aus eigener Anschauung bekannt gewesen sein dürften. In den Bänden sind entsprechende Beschreibungen vorhanden, doch müssen sich Lesende aktiv um die Beschaffung vertiefender Informationen kümmern.

Die Autoren⁶ schildern Verhaltensweisen und Rituale afrikanischer Menschen, ohne diese selbst kennengelernt oder jemals gesehen zu haben. Dass sie sich der europäischen Sichtweise nicht entziehen können, ist aus den Formulierungen leicht zu entnehmen. Politische Regierungsformen werden beispielsweise auf die in Afrika beobachteten Organisationsstrukturen direkt übertragen: „Sie stehen theils unter Kaisern und Königen, theils ziehen sie unter einem Oberhaupte im Lande herum.“⁷ Im Artikel „Afrika“ der 1809 erschienenen ersten Auflage wird die Form des Regierens als allgemeingültig für den gesamten Kontinent erklärt, ohne die Beobachtung überhaupt zu lokalisieren. Stattdessen heben sie die kulturelle Differenz hervor: „Allein die Menschheit steht in diesem Erdtheile ohne Zweifel auf der niedrigsten

Gegenstände mit beständiger Rücksicht auf die Ereignisse der älteren und neueren Zeit“.

5 Die Forschungsleistungen des 19. Jahrhunderts sind in diesem Kontext nicht zu unterschätzen, doch gilt es hier auch eine kritische Distanz zur Methodik zu bewahren. Nicht jede neue Erkenntnis basiert auf Studien, die wissenschaftlichen Standards gerecht werden. Gerade in den Lexikon-Artikeln des Brockhaus befinden sich viele Passagen, die aus heutiger Sicht als Kolportage zu bezeichnen sind. Deshalb ist das „Erforschen“ in diesem Abschnitt in Anführungszeichen gesetzt, da diese so gewonnenen Erkenntnisse aus damaliger Wahrnehmung durchaus als Forschungsleistung gelten, heute jedoch nicht mehr. Diese historische Sichtweise kann durch die Anführungszeichen gleichermaßen respektiert wie auch in Frage gestellt werden.

6 Die Verfasser der Lexikonartikel sind nicht namentlich erwähnt. Es ist davon auszugehen, dass sich keine Frauen darunter befanden. Deshalb wird hier auf die weibliche Form verzichtet.

7 „Afrika“, Brockhaus, Bd. 1 (1809), S. 23.

Stufe der Cultur und Vollkommenheit [...]:⁸ Wie sie zu diesem Urteil kommen, lassen die Autoren offen.

Die Erstauflage des Lexikons umfasst etwa 2000 Exemplare und steigt kontinuierlich. Damit treffen die im Brockhaus veröffentlichten Stereotype auf eine wachsende Leserschaft und erhalten zunehmend größere Bedeutung.

Etwa zur gleichen Zeit publiziert Friedrich Justin Bertuch (1747-1822) sein zwölf Bände umfassendes „Bilderbuch für Kinder“, das zunächst in Monatsausgaben erscheint.⁹ Auf ganzseitigen, kolorierten Kupferstichen stellt er verschiedene Themengruppen vor – darunter auch Menschen unterschiedlicher Regionen Afrikas. Wegen der kostbaren Aufmachung ist hier der Rezipientenkreis kleiner als bei Brockhaus. Über mehrsprachige Übersetzungen der kurzen Bildbeschreibungen richtet er sich an eine europäische Leserschaft, was den Bildungsanspruch unterstreicht.¹⁰

Auf den Bildtafeln sind Menschenpaare aus Afrika und anderen Weltregionen beim Verrichten alltäglicher Arbeiten zu sehen. Afrikaner:innen werden nicht nur rein äußerlich beschrieben, sondern zugleich unter soziokulturellen Gesichtspunkten vorgestellt. In den dazu gehörenden Beschreibungen sind wie bei Brockhaus Vergleiche herangezogen. Diese beziehen sich auf europäische Erscheinungsbilder, aber auch auf Tiere wie Affen und Lämmer. Nicht nur das kulturelle Gefälle findet sich dupliziert, auch die Kenntnis über die Vergleichsobjekte aus der Tierwelt wird wieder vorausgesetzt.

Weitere Besonderheiten unterstreichen die kulturelle Differenz, wenn etwa Frauen als typisch männlich konnotierte Tätigkeiten übernehmen, wie beispielsweise das Rauchen von Tabak und das Holzfällen. Auf diese Weise kommt die „Wildheit“ stärker zum Ausdruck und durchbricht das geschlechtliche Rollenmuster Europas.

In diese Beschreibungen fließt argumentativ die Rechtfertigung für den weiterhin praktizierten Sklavenhandel mit ein, wenn die vermeintlich geringere Kultiviertheit und die Nähe zur Tierwelt im Vordergrund stehen. Dies verfestigt die eurozentrische Wahrnehmung und hält den Einzelnen auf Distanz. Schon Kinder und Jugendliche lernen diese Unterscheidung kennen

8 Ebd., S. 23.

9 Friedrich Justin Bertuch. *Bilderbuch für Kinder*. Weimar: Industrie -Comptoir. Erschienen in zwölf Bänden zwischen 1790 und 1830.

10 Die Kurztexte und Beschreibungen sind im ersten Band in deutscher und französischer Sprache abgefasst. Ab dem vierten Band schließt sich eine Übersetzung in Englisch und ab dem sechsten Band auch in Italienisch an.

und transportieren die Klischees weiter, verstärkt durch die Wort-Bild-Kombination, die als authentisch gilt, wie der Herausgeber in seinem Vorwort behauptet.

Bei den Szenen aus Afrika, die ab 1874 bei Carl Hagenbeck (1844-1913) in Hamburg zu sehen sind, besteht die Möglichkeit einer nahezu unmittelbaren Begegnung mit Menschen anderer Länder. Besucher:innen begegnen während der „Völkerschauen“ in inszenierten Kulissen aus Pappmaché vermeintlich „wilden Menschen“ aus Afrika.¹¹ Durch Abspernungen voneinander getrennt, treffen Betrachtende und Betrachtete direkt aufeinander. Die Fokussierung und die Art der Wahrnehmung ist individuell und nur in der Inszenierung gelenkt. Wie in einem begehbaren Lehrbuch stehen sich Menschen unterschiedlicher Herkunft gegenüber.

Besonderen Wert legt Carl Hagenbeck auf Authentizität: „Es ist immer wieder für mich reizvoll, die unverfälschten Naturkinder aller Erdteile bei ihrer ersten Berührung mit der europäischen Zivilisation zu beobachten [...]“¹² So wählen die durch Afrika reisenden Anwerber nur solche Personen aus, die keine der europäischen Sprachen verstehen, um später eine Kommunikationsmöglichkeit mit dem Publikum der Völkerschauen zu unterbinden. Jede Form einer transkulturellen Interaktion und Anpassung wird vermieden. Die kulturelle Differenz verfestigt sich in der Beibehaltung und Projektion stereotyper Handlungsanleitungen.

Gleichzeitig nutzt Hagenbeck die Völkerschauen für Forschungszwecke. Er schließt sich der „Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ an, der auch Rudolf Virchow (1821-1902) angehört. Die Forschenden vermessen und untersuchen die an den Völkerschauen Teilnehmenden. Über die Zusammenarbeit mit dem Hamburgischen Museum für Völkerkunde versucht er seinen Ausstellungen einen seriösen Charakter zu verleihen.¹³

11 Hagenbeck führt in seiner ersten Völkerschau „Lappländer“ vor. Auch aus anderen Regionen holt er Menschen nach Hamburg.

12 Carl Hagenbeck. Von Tieren und Menschen. Leipzig: Vita Deutsches Verlagshaus 1908, S. 50.

13 Hilke Thode-Arora. Für Fünfzig Pfennig um die Welt. Die Hagenbeckschen Völkerschauen. Frankfurt am Main: Campus 1989, S. 133.

Messen im Dienst der Wissenschaft – Phänotypen als Untersuchungsgegenstände

In seiner 1785 veröffentlichten Schrift „Über die körperliche Verschiedenheit des M* vom Europäer“ stellt der Anatom Samuel Thomas von Soemmering (1755-1830) seine auf Vergleichen beruhende Untersuchung von Menschen vor. An der Universität Mainz seziiert er Leichen von Afrikanern, die über verschiedene Wege nach Europa gelangt sind. Er verfügt also über einen unmittelbaren Zugang zu Körpern bzw. Skeletten, die er beschreibt. Dies unterscheidet ihn von jenen Wissenschaftlern, die sich allein auf Schilderungen anderer verlassen und diese weitervermitteln.

Schon der Titel der achtzig Seiten umfassenden Publikation gibt die Blickrichtung vor, die der Autor im Textteil noch verschärft, wenn der Mensch aus Afrika „etwas näher, als wir Europäer, ans Affengeschlecht“¹⁴ rückt. Hier verbindet er mit seinen Schädelvermessungen vorherige Studien unter anderem von Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840), Peter Camper (1722-1789) oder Johann Gottfried Herder (1744-1803), die von Vorurteilen geprägt und wenig empirisch sind. Auf diese Weise bestätigt Soemmering die Annahmen auf rein physische Weise ohne tatsächliche Beweise zu liefern.

Innerhalb dieser tautologisch erscheinenden Argumentation beziehen sich die frühen wissenschaftlichen Ansätze aufeinander. Ihre Wahrnehmungsperspektive bestimmt von vornherein die Ergebnisse. Anhand von ausgemessenen Volumina der Hirnmasse und der Schädelformen zieht Soemmering seine Schlüsse. Auch er entindividualisiert seinen Untersuchungsgegenstand, der zudem von Verstorbenen stammt.

Diese frühen anthropologischen Studien der Spätaufklärung sind gleichermaßen objektfixiert wie abstrahierend. Sie versuchen, den Gegenstand zu begreifen und wählen doch leblose Objekte. Sie suchen keinen Kontakt zu Menschen, die sie untersuchen könnten, sondern bewahren sich eine sichere Distanz, aus der heraus sie vermeintlich objektiv ihre Schlüsse ziehen.

Daran ändert sich gegen Mitte des 19. Jahrhunderts nur wenig. Als bedeutendes Werk gilt Joseph Arthur de Gobineaus eingangs bereits erwähnte Publikation „Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen“. Auch hier

14 Samuel Thomas Soemmering. Über die körperliche Verschiedenheit des N* vom Europäer. Frankfurt und Mainz: Varrentrapp Sohn und Wenner 1785, S. XIV.

gibt es keine unmittelbare Begegnung zwischen Autor und Objekt, das einer Untersuchung und anthropologischen Einordnung unterzogen wird.

Arthur de Gobineau nähert sich seinem Untersuchungsgegenstand, indem er gesellschaftliche und zivilisatorische Besonderheiten beschreibt. Erst im nächsten Schritt widmet er sich dem Körperbild, das er auf diese Weise in ein Konstrukt eingliedert. Hier zeichnet sich ein entscheidender Schritt in der Wahrnehmung und Deutung ab. Unmittelbar nach den Revolutionen von 1848/49 gewinnen die Reaktion und die Nationalstaatenbildung an Bedeutung. Mit dem neu ausgerichteten Fokus kann de Gobineau die Frage nach nationaler und kultureller Identität stärker gewichten. Der bisher vorherrschende, auf Phänotypen beruhende Rassismus öffnet sich für eine weitere Komponente in Richtung Zivilisations- und Modernitätsdebatte. Wenig später beteiligen sich Richard Wagner (1813-1882) und dessen Schwiegersohn Houston Stewart Chamberlain (1855-1927) an diesem Diskurs.

Das Stufenmodell, das de Gobineau benutzt, um die unterschiedlichen Phänotypen zu ordnen, kennt drei Hauptgruppen, die er am Grad der Zivilisiertheit und Entwicklungsfähigkeit ausrichtet. Dies sind zum einen die „rohen Stämme“, die „die niemals aus jener Ohnmacht herauszukommen vermocht [haben] und neben einander her im Verhältnisse vollständiger Unabhängigkeit [leben]“¹⁵. Hierzu zählen die Einwohner Australiens und Afrikas. Sobald jedoch europäisches Blut miteinfließt, wirkt sich dies positiv auf die Entwicklung aus, so de Gobineau.¹⁶ Indem er zwischen Instinkt und geistigen Anlagen unterscheidet, bleiben die jeweiligen Sphären strikt voneinander getrennt. Doch löst dieser beobachtete Instinkt eine Faszination aus, weil darin das Authentische, das „Ursprüngliche“ und „Wilde“ verortet wird. Dies steht im Kontrast zur Kultiviertheit und Modernität der europäischen Zivilisation. Arthur de Gobineau verpackt die bisherigen Annahmen einer kulturellen Differenz neu. Statt sich auf die Beschreibung von Körpern zu konzentrieren, hebt er den Instinkt als körperliche und eben nicht als geistige Leistung heraus. Dies führt ihn auch zu der Annahme, Schwarze würden auf das eigene Leben ebenso wenig Wert legen, wie auf das Leben anderer.¹⁷ Damit formuliert er eine Legitimation für Versklavung und Folter, obwohl diese menschenverachtenden Methoden längst infrage gestellt, teilweise geächtet und verboten sind.

15 de Gobineau 1898 (wie Anm. 1), S. 34.

16 Ebd, S. 63.

17 Ebd, S. 279.

Eine fundierte, wenn auch späte Replik veröffentlicht Joseph-Anténor Firmin (1850-1911) auf die Thesen de Gobineaus. In der 1885 erschienenen Publikation „De L'Égalité des Races Humaines (Anthropologie Positive)“ widerlegt der aus Haiti stammende und in Paris wirkende Autor den zwischenzeitlich verstorbenen Arthur de Gobineau in dessen Kernaussage zur Hierarchisierung der Menschenrassen. Zur Zeit des Erscheinens seiner Publikation ist Firmin als haitianischer Gesandter bis 1888 Mitglied der Pariser Gesellschaft für Anthropologie.

Firmin argumentiert zwar weiterhin auf phänotypischer Basis, doch stellt er die bisherige Klassifikation in Frage. Sein methodischer Ansatz geht nicht von – voreingenommenen – Annahmen aus. Stattdessen betrachtet er Menschen ganzheitlich in ihrer Erscheinungsvielfalt. Dabei differenziert er zwischen *Ethnografie* – einer Beschreibung der untersuchten Menschen – und *Ethnologie* – einer Untersuchung von Völkern hinsichtlich der Rassen-theorie.¹⁸ Mit dieser Methodik grenzt er das Phänotypische von der kulturellen Kontextualisierung ab und stellt künftig Vergleiche innerhalb desselben Erscheinungsbilds an.

Erstmals nimmt ein Schwarzer als Forscher am anthropologischen Diskurs teil und kehrt die Wahrnehmungsperspektive um. Firmin stellt dabei fest: „La doctrine anti-philosophique et pseudo-scientifique de l'inégalité des races ne repose que sur l'idée de l'exploitation de l'homme par l'homme.“¹⁹ Die bisherige Argumentation über die Ungleichheit der Menschen beruht auf einem Konstrukt, das die Versklavung legitimieren soll. Im Erscheinungsjahr der Publikation findet in Berlin die „Afrika-Konferenz“ statt, in deren Folge neue Formen von Ausbeutung praktiziert werden.

Firmins methodischer Ansatz bringt die Pariser Gesellschaft für Anthropologie argumentativ in Bedrängnis. Seine Forschungsleistung wird deshalb ignoriert und er selbst aus dem weiteren europäischen Diskurs ausgegrenzt.²⁰ Stattdessen rezipieren nicht nur haitianische, sondern auch pan-afrikanische

18 Carolyn Fluehr-Lobban. A 19th Century Haitian Pioneering Anthropologist. An Intellectual Biography of Anténor Firmin. In: Bérose – Encyclopédie internationale des histoires de l'anthropologie. Paris, 2018, S. 2f. [Digitalisat: URL stable – Handle: 10670/1.pq2b9z]

19 Anténor Firmin. De L'Égalité des Races Humaines (Anthropologie positive). Paris: Librairie cotillon 1885, S. 182 [elektronischer Reprint der Erstausgabe, Paris 2008]

20 Fluehr-Lobban 2018 (wie Anm. 18), S. 1.

Gelehrte seine Publikation – allerdings nicht sofort.²¹ Insbesondere der Einfluss von Jean Price-Mars (1876-1969), der von Haiti aus anthropologische Forschung betreibt, entwickelt Firmins Forschung posthum weiter. Auch der afro-amerikanische Anthropologe Melville Herskovits (1895-1963) bezieht sich inhaltlich auf Firmins Thesen.²² Eine erste englische Übersetzung wird im Jahr 2000 publiziert. Eine deutsche Ausgabe gibt es bis heute nicht.

Der eigene Horizont im Perspektivwechsel

Anténor Firmins Perspektivwechsel ist nicht einzigartig und doch wegen seines wissenschaftlichen Ansatzes besonders. Auch auf anderer Ebene gibt es Versuche, das Anderssein zu fassen. Joachim Heinrich Campe (1746-1818) veröffentlicht ab 1779 eine mehrbändige Neufassung der Erzählung Robinson Crusoes unter dem Titel „Robinson der Jüngere“, die einen pädagogischen Ansatz verfolgt.²³ Im zweiten Teil trifft Robinson nach acht einsamen Jahren auf einer karibischen Insel einen Einheimischen, den er vor „Kannibalen“ rettet und nun „Freitag“ nennt. Diese Rettungsaktion klärt sofort das Verhältnis und das kulturelle Gefälle zwischen den beiden Protagonisten. Die Perspektive der Erzählung folgt weiterhin der eurozentrischen Wahrnehmung, schließlich ist der berichtende Held ein Seefahrer aus Hamburg.

Im Folgenden interessiert uns die Situation, in der die beiden aus unterschiedlichen Kulturen kommenden Menschen in absoluter Isolation aufeinander angewiesen sind. Ein Transfer von Wissen in beide Richtungen und folglich eine Überwindung der kulturellen Differenz scheint möglich. Wie selbstverständlich bringt Robinson seinem Gefährten die deutsche Sprache bei. Dies entspricht der realen Praxis während der Missionierung und späteren Kolonialisierung, europäische Sprachen in Afrika zu etablieren, die bis heute die transkontinentale Kommunikationsbasis als „Amtssprachen“ bilden. Als die beiden Protagonisten spanische Schiffbrüchige retten, kann sich

21 Ebd., S. 5.

22 Carolyn Flueht-Lobban. Anténor Firmin and Haiti's contribution to anthropology. In: *Gradhiva. Revue d'anthropologie et d'histoire des arts*. 1 (2005), S. 1-20, hier S. 14f. [Digitalisat: <https://doi.org/10.4000/gradhiva.302>]

23 Joachim Heinrich Campe. *Kinder- und Jugendschriften. Robinson der Jüngere – Zweiter Theil. Vierte Gesamtausgabe der letzten Hand, zehntes Bändchen*. Hier zitiert nach der Ausgabe Braunschweig 1836.

Robinson mit den Spaniern nicht verständigen. Er ist auf die Hilfe „Freitags“ angewiesen, der zwischen den beiden europäischen Sprachen dolmetscht. Auch dies ist ein Phänomen des missionarischen und kolonialistischen Alltags, wenn Einheimische die Sprachvermittlung zwischen Europäern und Einheimischen übernehmen.

Beim Transfer technischer und handwerklicher Anlagen öffnet sich die Perspektive ein wenig. Kongenial ergänzen sich die beiden Protagonisten. „Freitag“ kann prometheusartig Feuer entfachen und Robinson bringt Wasser zum Kochen. Beide verknüpfen Kenntnisse aus ihrem jeweiligen kulturellen Hintergrund miteinander und improvisieren. Doch zeichnet sich hier ebenfalls eine eurozentrische Perspektive ab, wenn sie beispielsweise eine festungsähnliche Behausung errichten und Kleidungsstücke anfertigen.

Zur Entstehungszeit der Erzählung spielt die Frage nach Nationalstaaten noch keine Rolle. Dennoch ist die Betonung des sozio-kulturellen Gefälles wichtig, wenn in der Rahmenhandlung – ein Vater liest seinen Kindern die Geschichte vor und diese stellen zwischendurch Fragen – die Versklavung als Thema aufkommt. Diese wird zwar ethisch verurteilt, doch damit begründet, dass die „meisten Menschen noch so roh und ungesittet, als das liebe Vieh. [...] Wenn nun die Europäer dahin kommen, so bietet man ihnen ganze Herden solcher schwarzen Menschen zum Verkauf an.“²⁴ Diesem Argument folgend, geht die Initiative zur Unterwerfung von afrikanischen Menschen selbst aus.

Auch zeitgenössische Karikaturen behalten diese Perspektive bei kulturkritischen und selbstreflexiv wirkenden Ansätzen bei. Nicht nur im deutschen Sprachraum treten ab Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt Karikaturen auf, die mit als rassistisch zu bezeichnenden Stereotypen spielen. Hier sind die „Fliegenden Blätter“, die zwischen 1845 und 1928 erscheinen, von Interesse. Auch der britische „Punch“ (ab 1841) und die französische Zeitschrift „Le Charivari“ (zwischen 1832 und 1937) widmen sich der Darstellung kultureller oder zivilisatorischer Differenzen, die inhaltlich kaum voneinander abweichen.

In den Zeichnungen wiederholen sich die üblichen Klischees wie die Darstellung der Körpergestalt oder die Überbetonung von auffälligen Abweichungen vom europäischen Äußeren. Karikaturen greifen das Aufeinandertreffen der verschiedenen Kulturen auf und nehmen die kulturelle Aneignung europäischer Eigenheiten durch afrikanische Menschen in den

24 Ebd., S. 139.

Fokus. Diese Annäherung bleibt stets eine eigenwillige Kopie, unabhängig von den Bemühungen – so der Tenor der Darstellungen.

Sichtbar wird diese kulturelle Transformation afrikanischer Menschen meist durch europäische Kleidungsstücke. Zylinder, Hosen, Frack und Reifrock mit Schleifchen symbolisieren nicht nur den europäisierten Stil.²⁵ Sie sind auch Kleidungsstücke einer Bevölkerungsgruppe aus dem gehobenen Bürgertum. Hier geht die Selbstreflexion in eine Mehrdeutigkeit über: Schwarze spiegeln sich in der Imitation des deutschen Bürgertums. Zugleich führt diese kulturelle Verzerrung auf die europäische Eigenwahrnehmung zurück. Denn aus einem afrikanischen Menschen – so die Kernaussage dieser Karikaturen – wird durch das Überstülpen europäischer Kleidungsstücke keine zivilisierte Person. Diese Annahme gilt ebenso für Bürger, die als Parvenüs karikiert werden. Die Kleidung dient als Maskerade, die nichts verbirgt, sondern – im Gegenteil – die sozio-kulturelle Differenz verstärkt.

Die europäisierte Kleidung veranschaulicht noch einen weiteren Aspekt: Die vermeintliche „Wildheit“ steht im Widerspruch zu ihrem Erscheinungsbild. Die Dargestellten finden nur schlecht in ihre neue Rolle. Zudem verlieren sie durch diese Aneignung ihre Authentizität. Gerade diese fasziniert Europäer:innen als Kontrast zur modernen und durchindustrialisierten Gesellschaft ihres unmittelbaren Umfelds. Die unterstellte Rückständigkeit und als einfach empfundene Lebensweise wirft die Rezipient:innen der Karikaturen auf sich selbst zurück. Die eigene Zivilisiertheit ist einerseits Maßstab für andere und andererseits ein übergroß erscheinender Ballast an Konventionen, der in den Karikaturen über die kulturelle Aneignung durchschimmert.

Diese Problematik greift Hans Paasche (1881-1920) in seinen Briefen des Lukanga Mukara auf.²⁶ Die erstmals 1913 als Serie in der Zeitschrift „Der Vortrupp“ publizierten neun Briefe des nach Deutschland reisenden afrikanischen Forschers beschreiben die „zivilisierte“ deutsche Gesellschaft. Mukara schildert seinem König Ruoma von Kitara jene Aspekte, die mit

25 Unter diesen als europäisch bezeichneten Stil fällt auch die aus Europa eingewanderte Bevölkerung Nordamerikas. Hier werden in der Verkürzung keine Differenzierungen vorgenommen.

26 Hans Paasche. Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland. Geschildert in Briefen Lukanga Mukaras an den König Ruoma von Kitara. Zitiert nach Digitalisat der Ausgabe des Jahres 1921 [<https://archive.org/details/dieforschungsrei00paas/mode/1up>]

Zivilisiertheit assoziiert werden. Im Gegensatz zu den (populär-)wissenschaftlichen Studien verzichtet Mukara auf die Beschreibung äußerer Körpermerkmale. Ihn interessieren eher die Lebensgewohnheiten, die Arbeitswelt und die kapitalistische Konsumgesellschaft.

Anhand kreativer Wortschöpfungen verzerrt der Autor die Wahrnehmung. „Eisenbalken“ meinen Eisenbahnschienen, „Rauchrollen“ stehen für Zigarren, während „Zahlenkarle“ Beamte oder Verwaltungsangestellte und „Zeitzeiger“ Uhren umschreiben. Diese Wortschöpfungen versuchen den kulturellen Transfer über die visuelle Wahrnehmung nachzuahmen. Der deutsche Autor begibt sich auf die Beobachtungsebene des afrikanischen Briefeschreibers.

Seit seiner Hochzeitsreise an den Nil 1909 verfolgt Hans Paasche die Idee dieser Perspektivumkehr.²⁷ Der Autor erfindet in seiner Einleitung eine Begegnung mit Lukanga Mukara, den er nach Deutschland einlädt. Er gibt vor, ein bislang unerschlossenes Land zu betreten, „das eine eigene, alte, von europäischer weit abweichende Kultur hat. In seiner wunderbaren Abgeschlossenheit bewahrte dies Land bis in unsere Tage Zustände und Volkssitten, die zum Vergleich mit der eigenen Denkart, der eigenen ‚Kultur‘ anregen“²⁸. Die Betonung der kulturellen Differenz ist für den gesellschaftskritischen Ansatz wichtig. In dieser Distanz zwischen zivilisierter und unverfälschter Kultur treten die eingeschliffenen Gewohnheiten besonders deutlich hervor.

Lukanga Mukara beschreibt die deutsche Gesellschaft in seinem eigenen Wahrnehmungsschema und vergleicht diese mit afrikanischen Sitten und Gewohnheiten. So vermittelt er zwischen den beiden Kulturen, indem er versucht, seine Beobachtungen für seinen afrikanischen Rezipientenkreis aufzuarbeiten. Tatsächlich schreibt jedoch Hans Paasche in der Maske des Afrikaners für ein deutsches Lesepublikum. Auf diese Weise verstärkt er seine eigene Wahrnehmungsperspektive und verzerrt diese ins Groteske. Der Autor verlässt also an keiner Stelle den europäischen Rahmen und den eigenen Wahrnehmungshorizont. Stattdessen konstruiert er eine Vorstellung eines Kulturtransfers, den es gar nicht gibt. Er lässt seinen Protagonisten im dritten Brief schreiben: „[...] ein jeder sieht die Welt und seine eigene Stellung von der Mitte seines Kreises aus.“²⁹

27 Franziskus Hähnel. Vorwort. In: Paasche 1921 (wie Anm. 25), S. 6.

28 Paasche 1921 (wie Anm. 25), S. 18.

29 Ebd., S. 40.

Der eigene Horizont als Grenze der Wahrnehmung

Diese kleine Auswahl an Publikationen, die sich mit der Beobachtung und Beschreibung fremder Menschen auf unterschiedlicher Ebene befassen, führen mehrere Punkte zusammen: Die Autoren verlassen nie den eurozentrischen Horizont und schildern nur das, was die eigene Aufnahmefähigkeit überhaupt zulässt. Maurice Merleau-Ponty (1908-1961) setzt sich mit diesem Phänomen intensiv auseinander und bringt seine Analyse wie folgt auf den Punkt:

Abermals wird man antworten, ich sähe um mich herum andere Menschen von den mich umgebenden Werkzeugen einen bestimmten Gebrauch machen, ich interpretiere ihr Verhalten in Analogie zu dem meinigen und auf Grund meiner inneren Erfahrung, die mich den Sinn und die Intention der wahrgenommenen Gesten verstehen lehrt.³⁰

Das „Anderssein“ funktioniert als eine Art Spiegel, wie er das Phänomen der Wahrnehmung über die Sinne umschreibt. Insofern liefern die Beschreibungen der Autoren und Zeichner, die hier zusammengeführt sind, mehr Informationen über das sich äußernde Subjekt als über das wahrgenommene Objekt. Selbst im Versuch, sich in die Rolle des Anderen hineinzuzusetzen sagt Hans Paasche als Autor mehr über sich als über die von ihm beschriebene Gesellschaft.³¹

Darüber hinaus entwickelt sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts ein Begriff der eigenen und nationalen oder kulturellen Identität. Aus einer großen oder gar größtmöglichen Distanz heraus behauptet sich die industrialisierte Gesellschaft in einer immer komplexer werdenden Welt, indem sie sich vom „Wilden“ und „Authentischen“ entfernt. Die Entfremdung ist so weit vorgeschritten, dass das Individuum an Bedeutung einbüßt.

Dies führt zu einem weiteren Aspekt, der dem Kolonialismus zuspielt: Die Wahrnehmung des Fremden bezieht sich immer auf entindividualisierte Menschengruppen oder „Rassen“. Daraus können die Kolonialregierungen

30 Maurice Merleau-Ponty. *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Übers. von Rudolf Böhmer. Berlin: De Gruyter 1966, S. 399.

31 Tatsächlich gehört Hans Paasche der Reformbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts an und lebte als Abstinenzler. Deshalb fällt seine Gesellschaftskritik hinsichtlich des Konsums von Tabak, Alkohol und Fleisch in den Briefen Lukanga Mukaras besonders heftig aus.

ihre menschenunwürdigen Handlungsweisen über einen viel zu langen und bis heute nachwirkenden Zeitraum legitimieren.

Diese Beschreibungen sind exemplarisch für die europäische Sichtweise. Ein Desiderat ist, auch die „andere“ Sichtweise zu Wort kommen zu lassen und literarische Quellen afrikanischen Ursprungs jenes Zeitrahmens vorzustellen. Daraus ließe sich erschließen, ob diese europäische Form von Wahrnehmung Fremder zu jener Zeit typisch für Europa oder auch für andere Regionen nicht-europäisch geprägter Gesellschaften ist.